

Günther Frieß

Eine Revolte im Visier

Norbert Frei: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, Deutscher Taschenbuchverlag, München 2008, 320 Seiten, 15,00 Euro.

Richard Faber, Erhard Stölting (Hg.): Die Phantasie an die Macht? 1968 – Versuch einer Bilanz, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2008, 314 Seiten, 14,90 Euro.

Franz-Maria Sonner (Hg.): Was war, was bleibt. Die 68er und ihre Theoretiker, Kunstmann-Verlag, München 2008, 8 CDs, Gesamtlaufzeit: circa 400 Minuten, 29,90 Euro.

Michael Ruetz: Die unbequeme Zeit. Das Jahrzehnt um 1968. Mit Texten von Michael Ruetz und Rolf Sachsse, Steidl-Verlag, Göttingen 2008, 190 Seiten, 40,00 Euro.

Von der geradezu unüberschaubaren Flut an Rückblicken und Analysen zu „1968“ hat insbesondere das Buch des Historikers und einstigen Re-

voluzzers Götz Aly für Furore gesorgt. In seiner provozierenden Studie *Unser Kampf* zieht er Parallelen zwischen den „Achtundsechzigern“ und den „Dreiunddreißigern“; es ist der Versuch, die aufmüpfigen Kinder mit den Nazieltern in einen mentalitätsgeschichtlichen wie auch sozialpsychologischen Zusammenhang zu bringen. Dabei kommt Aly zu dem Ergebnis, „dass die deutschen Achtundsechziger in hohem Maß von den Pathologien des zwanzigsten Jahrhunderts getrieben wurden und ihren Eltern, den Dreiunddreißigern, auf elende Weise ähnelten“. Letztlich zeigt sich Aly erleichtert, dass die Machtergreifungsfantasien der rebellierenden Jugend Fantasien geblieben sind und die meisten in die demokratische Gesellschaft zurückgefunden haben.

Romantische Bewegung

Aber nicht nur Alys angriffslustiges Traktat ist als Deutungsversuch von „1968“ von Interesse. Wie sehr das Jahr 1968 zur

Chiffre und zum Symbol eines gesellschaftlichen Aufbruchs weltweit wurde, das zeigt die klar-sichtige Untersuchung *Jugendrevolte und globaler Protest* des renommierten Jenaer Zeithistorikers Norbert Frei. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit wurde 1968 zum Symbol eines gesellschaftlichen Aufbruchs: „68 war (fast) überall“, das ist der Generalbass des Bandes. Damit geht Frei über Alys spezifisch deutsche Perspektive hinaus. Dem Autor ist es also darum zu tun, vor dem Hintergrund einer internationalen Perspektive Zusammenhänge herzustellen, um Antworten zu finden, von „welcher Art“ das „merkwürdige Jahr“ war, das sich im kollektiven Gedächtnis – nicht nur in Deutschland und Europa – bis heute gehalten hat. Er stellt zentrale Fragen: Warum kam es damals nicht zum Umsturz der Verhältnisse? Auch wenn die Bewegung mit ihren politischen Vorstellungen gescheitert war, war sie deshalb auch gesellschaftlich

folgenlos? In seiner Einschätzung darüber, was von „68“ blieb, gelangt Frei zu dem Fazit, politisch betrachtet, sei die Revolte nicht über eine „romantische Bewegung“ hinausgekommen, doch alles in allem habe „68“ tiefe Spuren bis in die Gegenwart hinterlassen; nach und durch 1968 habe jegliches obrigkeitliche Denken seine Rechtfertigung verloren. Den Kampf gegen die Diskriminierung von Minderheiten, die Strafrechtsreform, Frauenbewegung und Umweltschutzbewegung sowie die neuen sozialen Bewegungen führt Frei als Gewinne der Bewegung an. Der 280 Seiten starke Band gliedert sich in vier Kapitel. Frei beginnt seine Analyse mit den Ereignissen des „Pariser Mai“. Er erläutert, warum in Frankreich die Studentenproteste, gerade unter den Arbeitern und in der Bevölkerung, auf mehr Verständnis stießen als anderswo, und er zeigt, wie die Fünfte Republik trotz landesweiter Straßenschlachten, Streiks und Fabrikbesetzungen die staatsgefährdende Bewegung stoppen konnte.

„Deutscher Sonderweg“

Die Wurzeln von „68“ verortet der Autor in der Zeit des Kalten Krieges und in Amerika, „dem Herzland des modernen Kapita-

lismus“. Die schwarze Bürgerrechtsbewegung und die Massenkundgebungen in Berkeley, Columbia und Chicago sowie der Protest gegen Vietnam dienten als Vorbilder für die sich später weltweit entwickelnden Protestbewegungen. Im Kapitel über die bundesdeutsche Bewegung, einem Schwerpunkt der Studie, widmet sich Frei der Frage nach dem „deutschen Sonderweg“: „Was die Studentenbewegung auch anfasste – es gab kein Thema, das nicht in die Vergangenheit und auf die Frage nach dem Fortleben in die Gegenwart zurückverwies oder doch zumindest so verstanden werden konnte.“

Weltweite Ausdehnung

Anders als Aly zieht Frei klare Grenzen der historischen Parallele und kommt zu dem Schluss, dass auch dann, wenn die totalitären Züge mancher radikaler ideologischer Positionen von damals in den Fokus rückten, es gelte, den Unterschied im Auge zu behalten, zwischen der Propaganda weniger und dem Lebensmotto vieler: „So ernst, wie viele Parolen klangen, nahmen es (und sich) doch wohl nur wenige.“ Die „68er-Welle“ der revolutionären Begeisterung, so konstatiert Frei, erfasste nach und nach die ge-

samte westliche Welt, einschließlich Japan; sie war gewissermaßen ein Vorbild für die Globalisierung. In Großbritannien war die soziale Revolution in erster Linie von „Sex, Drugs and Rock ‘n’ Roll“ bestimmt, zwar gab es auch hier Ausschreitungen und Besetzungen; gegenüber dem Kontinent blieben sie jedoch eher harmlos und verliefen weniger aggressiv. In Italien hingegen eskalierte die Gewalt an den Schulen und Universitäten ob der „chronischen Schwächen eines überlebten Bildungssystems“. Während in Italien die Staatsmacht hart gegen die Rebellen vorging, war die niederländische Polizei um Deeskalation bemüht. Frei erörtert im Konnex der Proteste im Westen auch die Frage, „inwiefern der linke Terrorismus als ein spezifisches Problem der einstigen Achsenmächte des Zweiten Weltkriegs zu verstehen sei“. Die Proteste im Osten streift Frei allerdings nur cursorisch. Anhand der Ereignisse in der Tschechoslowakei (Prager Frühling), Polen und der DDR fragt er nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen einem sich dort artikulierenden Verlangen nach Veränderung und den antiautoritären Bewegungen im Westen. Das Fazit der überaus lesenswerten

Studie: „Auch nach vier Jahrzehnten ist ‚68‘ nicht ausgedeutet, sondern weiter in Bewegung, noch immer eher Gegenwart als Geschichte.“

Vertiefende Studie

Diesen Faden greift auch der von dem Potsdamer Soziologen Erhard Stöling und dem Berliner Philosophen Richard Faber herausgegebene Sammelband *Die Phantasie an die Macht?* auf. Der bereits 2002 erschienene Band hat im Zuge der neu aufgeflammtten Kontroverse um „68“ nicht an Aktualität verloren, vor allem dann, wenn es ihm, wie es im Vorwort heißt, darum geht, die „oft allzu schnell(sch)üssige Debatte zu vertiefen“ – theoretisch wie historisch. Darüber hinaus zielt der Band darauf ab, die Vor- und Nachgeschichte der 68er-Bewegung zu analysieren, „als auch gegenwärtige Problemlagen und damalige Lösungsvorschläge auf ihre teilweise weiter bestehende Relevanz zu untersuchen“. Zwar fallen die Bilanzierungsversuche meist negativ aus, jedoch ergeben sich auch positive Bilanzen. Missstände, wie zum Beispiel Bildungsnotstand, Demokratiedefizit und Globalisierung seien nach wie vor als drängende Probleme präsent und hätten sich sogar wei-

ter verschärft. Der durchaus auch für ein breiteres Publikum konzipierte Sammelband erweist sich nicht zuletzt deshalb als sehr gut lesbar, weil sich die fünfzehn renommierten und sachkundigen Autoren bestens darauf verstehen, eine wissenschaftliche Analyse der 68er-Bewegung spannend darzustellen. Der Band gliedert sich in drei Hauptkapitel. Das erste Kapitel: „Bürgerrechte: Radikaldemokratie und libertärer Sozialismus“ thematisiert den „Prager Frühling“ (Helena Kanyar-Becker) und die deutschlandpolitischen Konzepte bei Rudi Dutschke (Rüdiger Hentschel) sowie den Linkliberalismus am Beispiel der Humanistischen Studenten-Union (Klaus Kreppel). Im zweiten Kapitel „Kritik und Subversion“ erörtert Alfred Krowoza die Rolle von Psychologie und Psychoanalyse in der antiautoritären Protestbewegung, und Wolf-Dieter Narr fragt nach der „Bildung als Bürgerrecht“, H. D. Kittsteiners Beitrag nennt sich kurz, aber vielsagend „Karl Marx. 1968 und 2001“, während Werner Post den Zusammenhang zwischen Junghegelianern und Achtundsechzigern herstellt. Im Schlusskapitel „What’s left“ stellt Jürgen Link die Frage: „Radikal umdenken: wie?“, und

Ulrich Kohlmann beleuchtet die „Wegmarken einer kritischen Theorie der Moral“. Im letzten Beitrag fasst Richard Faber die Kernaussage des eingängig geschriebenen und zugleich kontrovers gehaltenen Sammelbandes noch einmal zusammen und plädiert für „kein Ende der Utopie“ und also für kein Ende der Reflexion, ganz im Sinne des Diktums von Ernst Bloch, nachdem die Gegenwart in der Zukunft nie abgegolten ist.

Geistige Väter

Während sich *Phantasie an die Macht* mit Theorieansätzen auseinandersetzt, die die 68er inspiriert haben und von ihnen – im guten oder schlechten – weiterentwickelt wurden, ob es sich nun um Linkliberalismus, Poststrukturalismus, verschiedene Marxismen oder die kritische Theorie handelt, fragt ein von dem Hörfunkjournalisten Franz-Maria Sonner herausgegebenes Audio-Paket pragmatisch wie lakonisch: *Was war, was bleibt?* Auf acht Disketten mit einer Laufzeit von rund vierhundert Minuten sind hier die geistigen Väter der 68er-Bewegung in eigens für den Rundfunk geschriebenen und von ihnen selbst gesprochenen Essays zu hören: Von Theodor W. Adorno (Kultur und Verwaltung, 1959)

über Max Horkheimer (Philosophie als Kulturkritik, 1965), Ernst Bloch (Karl Marx heute, 1968) und Herbert Marcuse (Der Mensch in einer sozialisierten Welt, 1966) bis zu Alexander Mitscherlich (Der Standort der Psychoanalyse, 1975) sind sie fast alle vertreten, die Vordenker der 68er. Darüber hinaus bringt ein Feature von Anselm Weidner Zeitzeugen zu Gehör. Neben Joschka Fischer, Alice Schwarzer, Rainer Barzel, Iring Fetscher, Ulrike Meinhof, Klaus Schütz, Bernd Rabehl und KD Wolff kommen Eva Rühmkorf, Christian Semler, Gaston Salvatore und Waltraud Schoppe zu Wort. Zu hören ist auch das berühmte Interview von Günter Gaus mit Rudi Dutschke aus dem Jahr 1967. Anhand dieser einmaligen wie legendären Tondokumente kann sich der Hörer ein differenziertes Bild machen sowohl über die theoretischen Prämissen als auch die Wirkungen, die die großen Denker des zwanzigsten Jahrhunderts unmittelbar auf die Jugend ausübten. Leben und Werk der einzelnen Theoretiker werden in einem beigefügten Booklet vorgestellt, zudem enthält es eine „Zeittafel 1966–1968“. Begriffe und Wendungen wie Positivismus, Klassenkampf, Entfremdung, Frankfurter

Schule, Kritische Theorie, vulgärmarxistische Kulturkritik, negative Dialektik, autoritäre Persönlichkeit, Freilassung aller Triebe und *Experimentum mundi* werden vor dem Hintergrund der damaligen Diskussion um gesellschaftliche Veränderung und der damit verbundenen Dialektik von Theorie und Praxis transparent.

Legendärer Schlagabtausch

Einerseits sahen sich die Studenten seitens der Professoren der Kritik der theorieleeren Praxis ausgesetzt, andererseits warfen die Studenten den Hochschullehrern ein Verharren in praxisloser Theorie vor. So dokumentiert das Hörbuch eindrücklich den legendären Schlagabtausch zwischen Jürgen Habermas (dem repräsentativsten Vertreter der kritischen Theorie) und Rudi Dutschke (dem Sprachrohr und Idol der 68er) an dem einen Tag nach Benno Ohnesorgs Beerdigung veranstalteten Kongress des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS). Auf die Warnung von Habermas an die Studenten, jetzt nicht in blinden Aktionismus zu verfallen, kontert Dutschke mit seinen berühmten gewordenen Sätzen: „Die Entwicklung der Produktivkräfte hat einen Prozesspunkt erreicht, wo

die Abschaffung von Hunger, Krieg und Herrschaft möglich geworden ist. Alles hängt vom bewussten Willen der Menschen ab, ihre schon immer von ihnen gemachte Geschichte endlich bewusst zu machen. Das heißt nicht weniger als: Eine Revolution ist möglich. Hier und heute.“ Alles in allem präsentiert sich mit *Was war, was bleibt* ein ebenso eindringliches wie faszinierendes Zeitdokument und Hörerlebnis, das zeigt, auf Karl Marx beriefen sich damals alle, ob „frei schwebende Intellektuelle“, „Salonmarxisten“, 68er-Geistesgrößen oder rebellierende Studenten und Jugendliche.

Lebendige Geschichte

1968. *Die unbequeme Zeit*, so lautet der Titel eines opulenten Bildbandes über die bewegten Jahre um 1968. Der renommierte Fotograf Michael Ruetz, der unter anderem für große Magazine wie *Life*, *Time*, *Spiegel* und die *Zeit* arbeitete, hat mit seinen Fotografien wie kaum ein Zweiter das Bild von „Achtundsechzig“ geprägt. Seine Bilder haben sich in das visuelle Gedächtnis unserer Gesellschaft eingebrannt. Ruetz, der in den Sechzigern Sinologie in Berlin studierte, war damals stets nah dran am Geschehen, er ging zu den Demonstrationen, be-

teiligte sich an den Sit- oder den *Teach-ins* und entwickelte so ein Gespür für Situationen, Ereignisse und Menschen. Die 130 überwiegend schwarz-weißen Fotografien dokumentieren eindrücklich die vielfältigen Erscheinungsformen des damaligen Aufbruchs, aber auch die Emotionalität und Sinnlichkeit der damit verbundenen biografischen Erfahrungen – ein Stück lebendiger Geschichte, die sich anhand künstlerischer Impulse nachvollziehen lässt. In den Bildern des fotografischen Chronisten der 68er-Bewegung Michael Ruetz zeigt sich freilich auch die Ambivalenz jener Zeit. Exemplarisch ist hier das Bild des Polizisten, der sich während der Protestveranstaltung anlässlich der Erschießung Benno Ohnesorgs, an einer Häuserwand lehndend, die Hände schützend vors Gesicht hält, um sich vor aufgebrauchten Studenten zu schützen, die glaubten, in ihm einen Tatbeteiligten zu erkennen – eindringlich symbolisiert das berühmte Foto die Hilflosigkeit der Staatsmacht. Was die Bilder auszeichnet ist, dass sie trotz oder gerade wegen ihrer vordergründigen Widersprüchlichkeit und Vieldeutigkeit für sich stehen; dem Betrachter lassen sie indes genügend Raum,

sich selbst einen Reim auf sie zu machen. Der Band geht explizit darüber hinaus, ausschließlich Dokument der Dynamik der politischen Bewegung von 1968 zu sein. In Momentaufnahmen und Porträts zeigt er die zentralen Figuren und Wortführer jener Zeit aus ungewöhnlichen wie bisher nicht bekannten Perspektiven. So sieht man beispielsweise einen boxenden Joseph Beuys, Walter Kempowski auf Besuch in seiner Heimatstadt Rostock oder einen selbstvergessenen Herbert Marcuse inmitten von Studenten im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin. Immer wieder Aufnahmen von Gesichtern, mal naiv, mal wild entschlossen, sowie Bilder, die (gewaltsame) Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizisten zeigen, aber auch Fotos von arbeitenden Menschen in Fabriken und Werkstätten. Darüber hinaus versammelt der sehenswerte Band Fotografien aus Afrika, Griechenland, Chile und Portugal, mit denen Ruetz den Blick für ein globales 1968 öffnet. Wenn Rolf Sachsse in seinem Nachwort bemerkt: „Die Bilder von Michael Ruetz sind Kunstwerke, nichts anderes“, ist dem in der Tat nichts hinzuzufügen.

Angesichts der erdrückenden Fülle der Bücher

zum vierzigsten Jahrestag von „68“ stellt sich die Frage, was geblieben ist von der 68er-Bewegung – dem „anarcho-marxistischen Veitstanz der Wohlstandsrebell“ (Raymond Aron) – und ihren Protagonisten, die rebellierten gegen den Muff unter den Talaren von tausend Jahren, gegen das „Establishment“, gegen die fleißige, aber etwas selbstgefällige Nachkriegsgeneration. Ohne Zweifel hat „68“ an den Rollenmustern, am moralistischen Mief und an der autoritären Attitüde von Schule, Universität und Staat der Nachkriegszeit kräftig gerüttelt. Im Rückblick auf die damalige Bewegung schreibt Daniel Cohn-Bendit, *die* Gallionsfigur des „Pariser Mai“, in seiner mit dem Titel „Forget 68“ versehenen Jubiläumsschrift, bei der 68er-Bewegung habe es sich natürlich um eine Revolte und nicht um eine Revolution gehandelt. Und der längst zum Grünen mutierte „Dany le Rouge“ stellt fest, die Revolte habe kulturell gesiegt und sei politisch unterlegen. Indes: Die Diskussion unter Zeithistorikern, Zeitzeugen und 68er-Veteranen um historische Bedeutung und Deutungshoheit des magischen Jahres 1968 hält an. Das nächste Jubiläum steht bereits vor der Tür!